

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 5

Artikel: Christiane Brunners Schicksal in der Hand von neun Appenzellern
Autor: Wullschlegel, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willi Wullschleger

Christiane Brunners Schicksal in der Hand von neun Appenzellern

Die Engländer ergötzen sich an den Ehestreitigkeiten im Hause Windsor, die Deutschen haben die Krux mit ihren FDP-Politikern, und wir haben unsere Bundesratswahlen. Die Politik ist zu einem Theater mit Intrigen, Klamauk und Spass geworden. Welche Rolle spielt da Christiane Brunner?

Immer dann, wenn in der Schweiz ein Mitglied der Landesregierung seinen Rücktritt eingereicht hat, beginnt das Spiel von vorne: Namen möglicher Papabili werden herumgeboten, die Chancen der Aussenseiter abgewogen. Selbsternannte Königsmacher, auf Auflage bedachte Medien und neunmalklugen Parteistrategen treten in Aktion und durchleuchten wie Röntgenärzte das Innen- und Aussenleben eines jeden möglichen Kandidaten.

Würde bei früheren Bundesratswahlen die Suche nach valablen Kandidaten zu einer politischen Tour de Suisse, an der sich wie in der Jagd auf die Lotto-Millionen jeweils die halbe Nation beteiligte, wird dieses Mal die Magistratenkür lediglich zu einer kleinen Tour de Romandie. Ein Westschweizer muss es sein, dazu ein Sozialdemokrat. Einem Waadtländer steht die Bundesverfassung in der Quere, während ein Sozi aus dem Unterwallis, dem Jura oder aus Freiburg etwa gleich leicht zu finden ist wie ein Palästinenser in der israelischen Regierung. Da bleiben nur noch Genf und Neuenburg übrig.

Frau Brunner im Vorsprung

Kein Wunder, wenn sich angesichts dieser Konstellation alles auf die Person der 46jährigen Genfer SP-Nationalrätin und SMUV-Präsidentin Christiane Brunner konzentriert. Zur richtigen Zeit, bei der richtigen Partei, am richtigen Ort zu stehen und gleichzeitig auch noch das richtige Geschlecht vorweisen zu können, all das sind Fähigkeiten, die Frau Brunner allein schon deswegen zur ideal-typischen Bundesrätin schweizerischer Provenienz machen. Da kann nicht einmal das Enfant terrible der Schweizer Sozialdemokraten, Nationalrat Jean Ziegler, etwas dagegen haben: «Wenn schon kein Linker, dann wenigstens eine geschlechte Frau», gab er widerstrebend seine

Unterstützung der Kandidatur Brunner bekannt. Und man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass auch andernorts der anfängliche Widerstand gegen das politische Greenhörnli vom Genfersee schmelzen wird wie der Schnee an der Frühlingssonne.

Widerstand aus Appenzell

Nur im äussersten Osten des Landes, im kleinsten Kanton des Landes, ist ein Nest von Widerspenstigen auszumachen, das so leicht nicht zu besänftigen sein wird. Angeführt von Innerrhodens Landammann und Ständerat sowie CVP-Präsident Carlo Schmid macht dort gleich die ganze Kantonsregierung gegen die Frau aus Genf mobil. «In der Appenzeller Standeskommission gibt es lediglich zwei von neun Mitgliedern, die wissen, dass es diese Frau überhaupt gibt», erklärte Carlo Schmid einen Tag nach Felbers Rücktritt gegenüber der *Tribune de Genève*.

Die Wissenslücke kann für Christiane Brunner fatale Folgen haben: Weil die Innerrhoder Standeskommission in diesem Lande bekanntlich zum Gradmesser allen politischen Tuns und Lassens geworden ist, bleibt der Genfer SP-Frau nichts anderes übrig, entweder freiwillig das Handtuch zu werfen oder den schweren Gang nach Appenzell anzutreten. Dort werden ihr der Herr Landammann und seine acht Mitstreiter die Leviten lesen und der Frau vom äussersten Westen der Schweiz einbläuen: «Das nächste Mal kandidieren Sie gefälligst erst dann, wenn auch wir wissen, wer Sie überhaupt sind.»

Deshalb ein paar wichtige Tips für alle möglichen späteren Bundesratskandidaten: Achten Sie darauf, dass sich Ihr Bekanntheitsgrad nicht bloss auf Ihre eigene Partei, das Bundesparlament und ihren Wohnortkanton beschränkt. Wer in diesem Lande



die höchsten politischen Weihen erhalten möchte, der muss wie ein bunter Hund in allen Ecken dieses Landes bekannt sein. Wie glauben Sie, ein erfolgreicher schweizerischer Wirtschafts- oder Aussenminister zu werden, wenn Sie im Skiclub vom Hochybrig kein Bein kennt? Oder wie will ein Politiker kompetent das Departement des Innern mit dem komplexen Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft führen, wenn er bei der Holzrhode Hinterfultigen, Sektion Vordemwald, eine unbekannte Grösse ist? Und ein möglicher neuer Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements zeichnet sich dadurch aus, dass er schon vor seiner Wahl in den Bundesrat alle 26 kantonalen Militärdirektoren beim Namen kennt und mit der Hälfte von ihnen per du verkehrt.

Erst wenn es uns gelingt, jene volksnahen Politiker heranzuzüchten, die in aller Öffentlichkeit ihr ganz persönliches Ego zur Schau stellen, vor dem Souverän kein Geheimnis mehr hüten und der ganzen Nation zur Verfügung stehen, erst dann wird die Schweiz wieder jene populäre Landesregierung erhalten, die sie anscheinend so nötig hat. Und dann werden der konservative Carlo Schmid und seine Adlaten in der Innerrhoder Standeskommission, aber auch viele andere selbsternannte Königsmacher neue faule Ausreden kreieren müssen, um einem roten Frauenzimmer aus der Romandie oder anderen, ihnen wenig konformen Politikern den Weg in den Bundesrat versperren zu können.